



Interview mit Prof. Gabriel Izbicki: „Ich bin mir nicht sicher, ob ich mich sofort impfen lassen würde.“

Prof. Gabriel Izbicki, ursprünglich aus der Schweiz, leitet die Station für Lungenheilkunde am Shaare Zedek Medical Center in Jerusalem. Er arbeitet seit Monaten an einer Studie über die Langzeitfolgen der Corona-Erkrankung. Wir haben mit ihm über das Virus und den heiss ersehnten Impfstoff gesprochen...

Das Interview führten Zo Flamenbaum und Katharina Höftmann-Ciobotaru

ZZ: Sie behandeln Corona-Patienten in Jerusalem seit Ausbruch der Pandemie – warum ist dieses Virus so gefährlich?

Prof. Izbicki: Dafür gibt es mehrere Gründe. Erstens: Wir wissen immer noch nicht viel über das Virus, mehr als am Anfang, aber immer noch nicht genug. Zweitens: Die Infektiosität ist bei Corona sehr hoch, das heisst, Menschen infizieren sich sehr leicht damit. Und drittens: Wir haben immer noch keine spezifische Behandlungsmethode und auch keine Impfung. Dazu kommt natürlich: Viele Menschen, vor allem jüngere, denken, sie können nicht schwer an diesem Virus erkranken und das stimmt schlichtweg nicht.

ZZ: Die Impfung gegen das Covid-19-Virus wird dringend erwartet – bis Ende des Monats sollen vier Millionen Dosen des Pfizer-Impfstoffs in Israel ankommen. Werden sie uns unser normales Leben zurückbringen?

Prof. Izbicki: Lassen Sie mich für diese Frage etwas ausholen. Wir haben aktuell drei, vier Kandidaten für die Impfung. Auf der einen Seite stehen die Impfungen der Unternehmen Pfizer und Moderna. Auf der anderen stehen AstraZeneca und Johnson & Johnson. Die Impfung von Pfizer und auch Moderna basiert auf der Nutzung einer Messenger-RNA, eine Impfung dieser Art gab es bisher noch nicht. Und die RNA-Impfstoffe brauchen sehr spezifische Bedingungen, zum Beispiel müssen sie bei minus 70 Grad gelagert werden, was riesige Herausforderungen für die Herstellung, Lagerung und Logistik bei der Verabreichung des Impfstoffes darstellt.

Die anderen Unternehmen AstraZeneca und Johnson & Johnson arbeiten an einer Corona-Impfung, einem so genannten viralen Vektorimpfstoff - dieser besteht aus für den Menschen harmlosen Erregern, die ein oder mehrere Moleküle des Krankheitserregers tragen. Das ist eine sehr bewährte Methode. Und trotzdem kann ich auch hier nur zu einem vorsichtigen Optimismus raten, denn weiterhin sind viele, viele Fragen offen. Alle entwickelten Impfungen basieren bisher auf sehr kleinen Versuchsgruppen, bei Pfizer handelt es sich um ca. 44.000 Probanden, bei Moderna um 30.000 – die Hälfte davon hat den Impfstoff bekommen, die andere Hälfte ein Placebo. Das sind deutlich weniger Versuchspersonen, als normalerweise üblich ist. Wir wissen ausserdem wenig über die Wirksamkeit des Impfstoffs: wie lange er Menschen vor dem Corona-Virus schützen kann, beispielsweise. Ein paar Wochen? Monate? Jahre? Und vor welchem Krankheitsverlauf kann er uns schützen? Nur vor milden Corona-Verläufen? Oder auch vor ernsthaften Erkrankungen? Und wie wirkt er bei Menschen, die das Virus bereits hatten? Keine Ahnung. Reduziert er die Infektiosität? Keine Ahnung. Was sind mögliche Nebenwirkung auf lange Zeit gesehen? Keine Ahnung. Der Prozess, eine Impfung zu entwickeln dauert normalerweise an die zehn Jahre, hier wurde er dramatisch verkürzt.



Prof. Gabriel Izbicki behandelt seit Beginn der Pandemie Corona-Patienten (Bild: Privat).

ZZ: Viele Menschen sagen schon jetzt, dass sie sich nicht impfen lassen wollen. Was empfehlen Sie Ihren Patienten?

Prof. Izbicki: Die offizielle Position der Behörden ist klar: Alle sollen sich impfen lassen. Wenn sie mich persönlich fragen: Ich bin mir nicht sicher, ob ich mich sofort impfen lassen würde. Ich würde vorher gerne noch mehr Studien mit mehr Versuchspersonen sehen und eventuell noch ein halbes bis ein Jahr länger warten.

ZZ: Was ist mit Personen aus Risikogruppen?

Prof. Izbicki: Nun, diese sind im Zweifel ja auch Risikogruppen für Nebenwirkungen. Im Prinzip muss man abwägen: diejenigen, die ein mehr oder weniger erträgliches Leben unter

den Bestimmungen des sozialen Abstands führen können, die nicht viel reisen müssen etc. - die sollten sich noch nicht impfen lassen.

ZZ: Das Leben wird sich also nicht bald wieder normalisieren?

Prof. Izbicki: Ich glaube die Regeln des sozialen Abstands, das Tragen der Masken usw. sollte noch ein weiteres Jahr eingehalten werden. Selbst wenn wir eine wirksame Impfung haben, wird es dauern, bis wir alle Menschen impfen können. Wenn wir ordnungsgemäss Maske tragen, sozialen Abstand einhalten und uns regelmässig die Hände waschen, können 95 Prozent der Infektionen verhindert werden.

Und natürlich müssen die Regeln logisch und verständlich sein. Wenn Leute im Fernsehen sehen, wie Politiker keine Masken tragen oder aus dem Ausland zurückkehren, aber nicht in Quarantäne gehen oder wenn Regeln unlogisch sind, zum Beispiel riesige Geschäfte öffnen dürfen, aber kleine nicht, hören die Leute auf, die Regeln zu respektieren.

ZZ: Wie haben sie die Corona-Pandemie als Arzt bisher erlebt?

Prof. Izbicki: Für uns Lungenärzte ist diese Pandemie besonders stressig. Unsere Patienten husten, haben Fieber – sie sind potentiell alle eine grosse Bedrohung. Ich trage im Umgang mit meinen Patienten N-95 Masken und bleibe soweit es geht zwei Meter von ihnen entfernt. Am Anfang hatten wir einfach Mangel an Ausrüstung und haben da sogar Hilfe von NGOs wie „Adopt-a-Doc“ bekommen. Aber am Anfang war die ganze Situation sowieso anders. Das ganze Krankenhaus konzentrierte sich nur auf die Corona-Fälle. Alle anderen Stationen wurden praktisch geschlossen. Mittlerweile haben wir verstanden, dass dieses Virus uns noch eine ganze Weile begleiten wird und dass wir einen Weg, eine Routine finden müssen, um damit umzugehen. Inzwischen operiert das Krankenhaus wieder normal und kümmert sich zusätzlich um die Corona-Patienten.

Hunderte äthiopische Juden landen in Israel

Mit wehenden Israel-Fähnchen in den Händen, sind mehr als 300 Mitglieder der jüdischen Gemeinde in Äthiopien in der letzten Woche am Ben Gurion Flughafen gelandet. Ein Spezialflug, begleitet von der Ministerin für Einwanderung und Immigration, Pnina Tamano-Shata, die selbst in Äthiopien geboren wurde, brachte die Menschen aus Afrika in ihre neue Heimat. Sie alle müssen nun erst einmal in Quarantäne und werden dann in einem Zentrum im Norden des Landes untergebracht, wo sie Hebräisch lernen. Begrüsst wurden sie u.a. vom Premierminister Benjamin Netanjahu und seinem Koalitionspartner Benny Gantz. Die sogenannte Operation „Tzur“ soll insgesamt 2000 Mitglieder der jüdischen Gemeinde in Äthiopien bis Ende Januar nach Israel bringen.

Manche der Ankömmlinge haben 15 Jahre und mehr auf die Erlaubnis nach Israel einzuwandern, gewartet und gibt Grund zu harter Kritik: Denn nicht nur können beispielsweise Juden aus Europa oder den USA deutlich unkomplizierter einwandern, Äthiopien befindet sich seit ein paar Monaten in der Region Tigray in einem Bürgerkrieg, von dem auch viele der insgesamt etwa 7000 bis 12.000 jüdische Bewohner des Landes betroffen sind: „Sie können sich nicht vorstellen, wie gefährlich die Lage in Äthiopien ist“, erklärte dann auch Ministerin Tamano-Shata, „Wir dürfen die äthiopischen Juden nicht vergessen.“

Ein jüdisches Opfer hat der Bürgerkrieg bereits gefordert: Girmew Gete war 36 Jahre alt und hat seit 24 Jahren auf seine Aliyah nach Israel gewartet.



Äthiopisch-jüdische Neueinwanderer landen in Tel Aviv (Bild: Olivier Fitoussi, The Jewish Agency of Israel).

Weitere Informationen:

Äthiopische Juden dürfen nach Israel kommen (eng), PM Jewish Agency
<https://www.jewishagency.org/316-ethiopians-land-in-israel/>

Tel Aviver Börse startet „grünen Index“

Die Tel Aviver Wertpapierbörse hat am Sonntag ihren ersten Index gestartet, in dem ausschliesslich Aktien von Unternehmen gehandelt werden, die nichts mit fossilen Energien zu tun haben. Der Ausschluss von Öl- und Gasunternehmen, die zur globalen Erwärmung beitragen, folgt auf einen Cleantech-Sektor-Index, den die Tel Aviver Börse bereits im vergangenen Monat lanciert hatte und der es Investoren einfacher machen soll, so genannte grüne Unternehmen zu finden. Der Index ohne fossile Energien handelt 112 der grössten Unternehmen aus verschiedenen Branchen, die auch im regulären Index gehandelt werden. Für die 16 ausgeschlossenen Unternehmen gibt es einen eigenen Öl- und Gas-Index.

Die Idee zu diesem Schritt stammt vom neu gegründeten Forum „The Clean Money“, das sich mit den finanziellen Aspekten der Klimakrise beschäftigt. Ziel ist es, institutionelle Investoren wie Banken, Investment- und Rentenfonds zu ermutigen, öffentliche Gelder in einer Art und Weise zu investieren, die nicht dem Klima und der Lebensqualität auf dieser Welt schadet. Und weil manche dieser Unternehmen lieber Pakete aus allgemeinen Indexen kauften, sei ein grüner Index essentiell, erklärt Roy Mimran des Israelischen Forums für Pensionskassen, die ebenfalls Mitglieder des Clean Money Forums sind.



Fossile Energien sind schlecht fürs Klima und für die Menschen (Bild: Pixabay).

Weitere Informationen:

Börse lanciert grünen Index (eng), Times of Israel

<https://www.timesofisrael.com/israels-first-fossil-fuel-free-stock-index-aims-to-put-investors-in-the-green/>

Ihre Ansprechpartner

Redaktion: Katharina Höftmann; E-Mail: hoeftmann.k@gmail.com

Projektverantwortlicher für den GIS-Vorstand: Jacques Korolnyk; E-Mail: jacques.korolnyk@israel-schweiz.org.il; Spenden ermöglichen die wöchentliche Publikation der ZWISCHENZEILEN.

Wir hoffen, auch Sie bald zu unseren Gönnern zählen zu dürfen. Hier die Kontoangaben in der Schweiz (Überweisung zu lokalen Bedingungen):

IBAN: CH82 0873 1544 3516 4200 1 - Kontoinhaber: AMUTA*, CH-8702 Zollikon

Bank: Bank Linth LLB AG, Zürcherstrasse 3, CH-8730 Uznach - SWIFT/BIC: LINSCH23XXX